

Franziskus und die Sintflut heute

Über die Klimakatastrophen dieses Sommers und den UN-Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung

FORUM 36 (Seite 61 - 66)

Die schweren Unwetter dieses Sommers in halb Europa, China und anderen Teilen der Welt haben auch apokalyptische Ängste geweckt. "Die Klimakatastrophe kommt näher" titelte eine große Tageszeitung und erörterte die weltweiten meteorologischen Verschiebungen auf der ersten Seite.

Nach dem großen Interesse für Umweltthemen in den achtziger Jahren, als Berichte über das Waldsterben, die Angst vor Atomkatastrophen und die Ausbeutung der Meere das Aufkommen der Grünen als neue Partei wesentlich begünstigten, hatte sich das Interesse für Ökologie in den letzten Jahren merklich abgekühlt. Klimagipfel gerieten zu quälend langwierigen Mammutveranstaltungen ohne erkennbare Ergebnisse. Vertreter der großen Industrienationen blockierten strengere Umweltauflagen ebenso wie manche Entwicklungsländer. So geriet zum Beispiel das globale Ziel, die Kohlendioxidemissionen zu vermindern, in die Mühlen der verschiedenen Länderinteressen. Die beim Umweltgipfel in Kyoto (1997) nur unter größten Mühen verabschiedeten Maßnahmen können - wenn sie überhaupt umgesetzt werden - nur eine Erderwärmung von 0,1 Grad ausgleichen, während Forscher eine weitere Erderwärmung von bis zu sechs Grad in den nächsten hundert Jahren voraussagen.

Hierzulande schwankte die öffentliche Meinung. Einerseits sind ökologische Verbesserungen, die bei ihrer Einführung als Öko-Ideologie und Hindernis für die Wirtschaft kritisiert wurden, wie etwa die Einführung des bleifreien Benzins, heute längst Standard. Andererseits hält sich hartnäckig der Verdacht, die Vorkämpfer der Öko-Bewegung würden grundsätzlich übertreiben. Natürliche Klimaveränderungen habe es in der Geschichte der Menschheit immer gegeben. Inzwischen sind aber die meisten ernst zu nehmenden Klimaforscher überzeugt, dass die seit etlichen Jahren zunehmenden Wetterkapriolen großenteils Folgen der Industrialisierung sind. Frühere natürliche Klimaveränderungen haben sich auch - abgesehen von noch nicht voll erforschten Auswirkungen äußerer Einflüsse wie etwa Meteoriteneinschlägen, die unter anderem das Aussterben der Saurier verursacht haben sollen - wesentlich langsamer vollzogen.

Fest steht, dass sich die Durchschnittstemperatur der Erde in den vergangenen hundert Jahren um fast ein Grad Celsius erhöht hat und die Ausstoß-Menge des Treibhausgases Kohlendioxid, das vor allem bei der Energiegewinnung aus fossilen Brennstoffen (Erdöl,

Kohle, Gas) entsteht, im gleichen Zeitraum um dreißig Prozent zugenommen hat. Doch bei der Auswertung dieser wissenschaftlichen Befunde beginnt das Rätselraten. Zwar ist der Mensch für die Erwärmung der Erde verantwortlich, aber dass die aktuellen Unwetter dadurch verursacht sind, wird noch nicht von allen Experten als eindeutig bewiesen angesehen. Allerdings gibt es dafür deutliche Anhaltspunkte: Kohlendioxid ist in der Atemluft nur in Spuren (0,035 Prozent) vorhanden. Würde es aber zusammen mit anderen Spuren-Gasen fehlen, dann läge die Temperatur auf der Erde bei höchstens minus 18 Grad. Dies macht deutlich, dass schon eine geringe Zunahme dieser Treibhausgase, vor allem des CO₂, die Durchschnittstemperatur stark erhöhen würde - mit erschreckenden Auswirkungen auf das Klima, befürchten jedenfalls Wissenschaftler anhand komplizierter Klimamodelle. - Es ist jedoch nicht nur die Erwärmung, sondern auch die Verschmutzung, die Anlass zur Sorge gibt. Über den asiatischen Metropolen hat sich eine dichte Dunstglocke aus Asche, Ruß und anderen Säuren in der Atmosphäre festgesetzt. Die Folge davon ist, dass fünfzehn Prozent weniger Sonnenlicht durchdringt - mit katastrophalen Folgen für die örtliche Landwirtschaft.

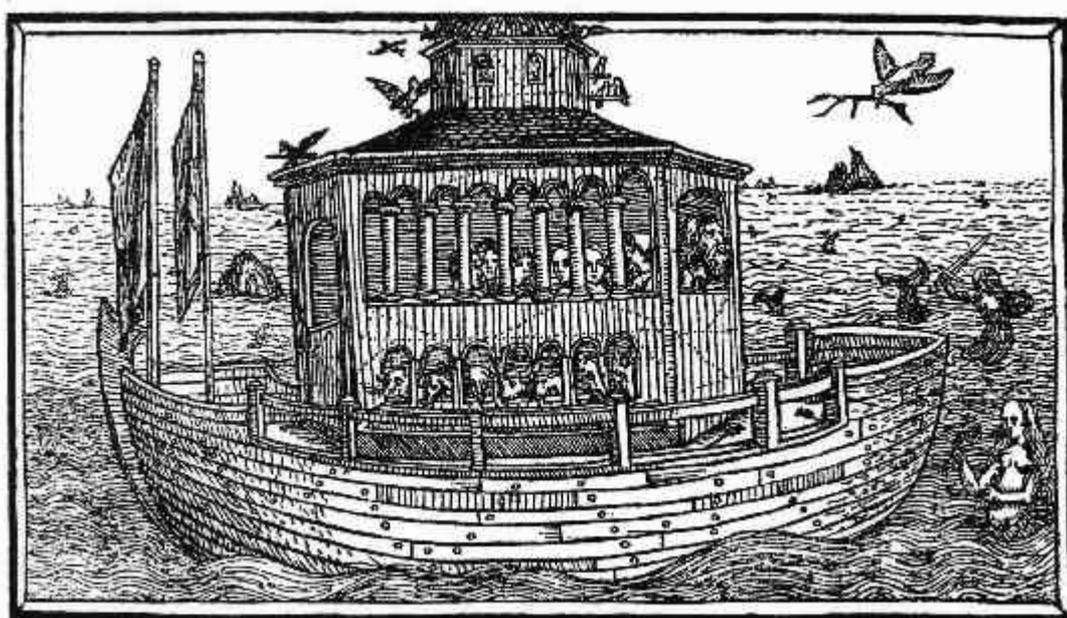
Wird die in diesen Tagen von vielen bitter erfahrene Abhängigkeit des Menschen von der Natur langfristige Folgen haben für den privaten und öffentlichen Umgang mit den Schätzen der Erde? Wird sich ein "ökologisches Sündenbewusstsein" einstellen, verbunden mit einer Geisteshaltung des Maßhaltens und der Achtsamkeit? Der Naturwissenschaftler und langjährige Leiter des Instituts für Klima, Umwelt und Energie in Wuppertal, Ernst Ulrich von Weizsäcker, empfiehlt (in der Zeitschrift "Chrismon"), von der Sintflut-Geschichte zu lernen und auch unwahrscheinliche Risiken ernst zu nehmen. "Wir sollten folgendes Gedankenexperiment machen: Die Wahrscheinlichkeit eines Mega-Ereignisses wie der Sintflut beträgt vielleicht nur ein Prozent für das nächste Jahrhundert. Aber stellen Sie sich vor, im Genehmigungsverfahren eines Atomkraftwerks würden die Techniker die Wahrscheinlichkeit einer Reaktorexpllosion, die zehn Millionen Tote zur Folge hätte, mit einem Prozent angeben. Der Reaktor hätte keinerlei Chance, genehmigt zu werden."

Dem Schriftsteller und Publizisten Carl Amery, der in seinen vielen Büchern immer wieder die Zukunft des Planeten in den Mittelpunkt gestellt hat, reicht diese vorsichtige Risikoabwägung als Motiv des Handelns nicht aus. Er fordert darüber hinaus einen eigenen Beitrag der Christen, der sich an Franz von Assisi orientiert. Trotz aller technischen Fortschritte sei der "Energieverbrauch pro Kopf nie zurückgegangen - die Menschheit hat Energie immer benutzt, um es sich bequemer zu machen", sagte er in einem Interview (mit der österreichischen Wochenzeitung "die Furche"). Deshalb gelte es nicht nur, den Einsatz regenerativer Energieträger (Sonne, Wind und Wasser) voranzutreiben - die Hälfte aller in Europa errichteten Windkraftanlagen stehen in Deutschland - und ihre energetische Ausbeute zu verbessern, sondern auch die Geisteshaltung des Franziskus einzuüben, "dass man Verzicht nicht als Verkümmern versteht, sondern als Emanzipation von den Zwängen, die die Religion des totalen Marktes auf dem Weg über den Konsumismus laufend erzeugt. Für diesen Widerstand gegen den Konsumismus sind meiner Meinung nach die Ressourcen des lebendigen Christentums unbedingt gefragt."

Vatikan fordert ökologisches Umdenken und globale Verantwortung

Eindringlich hat nun auch der Vatikan anlässlich des Weltgipfels der Vereinten Nationen für nachhaltige Entwicklung in Johannesburg, wo der Kirchenstaat mit einer großen Delegation anwesend war, ein radikales ökologisches Umdenken, eine "Bekehrung der

Herzen" sowie eine Haltung der Solidarität, der Subsidiarität und der globalen Verantwortung gefordert. Delegationsleiter Erzbischof Renato Martino bezeichnete die Erde als ein Geschenk Gottes, an deren Früchten alle Menschen teilhaben müssten. Die extreme Armut vieler Menschen sei eine Quelle von Gewalt und ein Skandal. Martino verwies auf die "ökologische Berufung" des Menschen, sein Leben "in Harmonie mit der ganzen Schöpfung" zu gestalten. Papst Johannes Paul II. schrieb an die Adresse des UN-Weltgipfels, es könne nicht hingenommen werden, "dass weite Bereiche unseres Planeten unbewohnbar und menschenfeindlich" würden. Und für Bischof Giampaolo Crepaldi, den Sekretär des päpstlichen Rates *Justitia et Pax*, gibt es ohne Schutz der Umwelt keinen Frieden. Mit Bedauern stellte er zugleich fest, dass die bei den Vorgänger-Konferenzen der UN ohnehin mageren Beschlüsse "fast nie verwirklicht wurden". Umso mehr sei zu hoffen, dass diesmal den Worten auch Taten folgten.



Weltweite Überschwemmungen erinnerten drastisch an die biblische Sintflut

Die katholische Deutsche Bischofskonferenz und der Rat der evangelischen Kirchen Deutschlands erhofften sich von der Johannesburger Weltkonferenz, "dass bei der Bekämpfung der Armut, dem globalen Klimaschutz, dem Aufbau einer ökologischen sozialen Marktwirtschaft auf nationaler und globaler Ebene sowie bei der Erhöhung der Entwicklungsfinanzierung... deutliche Fortschritte erzielt werden". Auch die orthodoxen Kirchen, die seit einigen Jahren den 1. September als "Schöpfungstag" begehen, verfolgten den Weltgipfel mit Spannung. Der Ökumenische Patriarch Bartholomaios, der wegen seines engagierten Einsatzes für die Bewahrung der Schöpfung auch als "grüner Patriarch" apostrophiert wird, rief ebenso wie der Weltkirchenrat in Genf die Gläubigen auf, für einen Erfolg des Gipfels zu beten.

Reaktionen auf den Gipfel: Zwischen Enttäuschung und Hoffnung

Insgesamt 60,000 Teilnehmer aus 190 Staaten hatten auf dem UN-Weltgipfel in Johannesburg eine Woche lang bis zum 4. September versucht, sich auf eine gemeinsame Strategie im Kampf gegen Hunger, Armut und Umweltzerstörung zu einigen. Am Ende zeigten sich vor allem Umwelt- und Dritte-Welt-Gruppen enttäuscht darüber, dass verbindlichere Zusagen der Regierungen zum Schutz des Süßwasserhaushalts, zur Förderung erneuerbarer Energien, zur sanitären Versorgung der Erdbevölkerung nicht erreicht wurden. Besonders kritisiert wurde die Blockadehaltung der USA, die sich als größte Umweltverschmutzer nach wie vor weigern, das Kyoto-Protokoll mitzutragen, das die Staaten zu einer verbindlichen, wenn auch sehr bescheidenen Verminderung der Luftschadstoffe, vor allem des klimaschädlichen Kohlendioxids, verpflichtet. In dem erzielten Kompromisspapier von Johannesburg wurde denn auch weitgehend auf konkrete Ziele und Zeitpläne verzichtet. Entsprechend vorsichtig formulierte denn auch UN-Generalsekretär Annan zum Abschluss des Treffens: "Johannesburg ist nur ein erster Schritt. Wenn wir alle unsere Rolle ausfüllen, denke ich, dass die Konferenz einen wichtigen Beitrag darstellen wird." Demgegenüber sagte Venezuelas Staatspräsident Hugo Chavez für die Entwicklungsländer: "Unsere politischen Führer gehen von Gipfel zu Gipfel, aber unsere Völker gehen von Abgrund zu Abgrund."



Straßen- und Luftverkehr sind Hauptverursacher der drohenden Klimakatastrophe

Am konkretesten fiel immerhin der akzeptierte Aktionsplan aus, die Anzahl der Menschen ohne sauberes Wasser und Abwasserentsorgung bis zum Jahr 2015 zu halbieren. Überraschend wurden in Johannesburg auch Fortschritte beim Klimaschutz erzielt: Das Kyoto-Protokoll kann nun wohl auch ohne die USA in Kraft treten, nachdem Kanada und Russland dessen Unterzeichnung ankündigten und damit die nötige Anzahl Unterschriften erreicht wird. Sogar China als bevölkerungsreichstes Land der Erde will dem Protokoll beitreten, was aber vor allem eine psychologische Wirkung hat, da für Entwicklungsländer die in dem Protokoll enthaltenen Zielvorstellungen nicht verpflichtend sind. Keine Einigung konnte etwa beim geforderten Abbau der Agrarsubventionen erzielt werden, was den Entwicklungsländern den Zugang zu den Weltmärkten erleichtern würde. Innerhalb der EG sprach sich jedoch vor allem Frankreich als großer Profiteur der Euro-Milliarden dagegen aus, während Bundeskanzler Schröder überraschend für einen Abbau dieser Subventionen plädierte.

In den Medien wurden die Ergebnisse des Weltgipfels überwiegend negativ kommentiert.

So schrieb Jörg Buteweg im Leitartikel der Badischen Zeitung (5. September), die wohltonende Abschlusserklärung des "Weltgipfels für nachhaltige Entwicklung" könne "nicht überdecken, dass der Gipfel selbst bescheidene Erwartungen unterboten hat". Differenzierter beurteilt Chefredakteur Johannes Röser in der katholischen Wochenschrift "Christ in der Gegenwart" (Nr. 37) die Johannesburger Weltkonferenz. Er erinnert daran, dass vor "gerade mal 30 Jahren" Westeuropa durch den 1968 gegründeten Club of Rome auf die Grenzen des Wachstums und die Umweltverschmutzung aufmerksam gemacht worden sei. "Gemessen an der historisch kleinen Zeitspanne hat sich inzwischen erstaunlich viel getan. Von ganz unten bis ganz oben wurde ein ökologischer Bewusstseinsprozess in Gang gesetzt, auch wenn sich Regierungen, Wirtschaftsleute, Umweltaktivisten und Volk im Konkreten immer wieder darüber streiten, welche Einschätzungen und Maßnahmen fürs Gemeinwohl gut seien oder nicht."



Solche Bilder unverantwortlicher Umweltzerstörung findet man auch heute noch in Entwicklungsländern...

Röser erinnert daran, dass immerhin das christliche "Abendland" ... "als erstes ökologisch wach geworden" sei. Nach wie vor seien es Christen und kirchliche Hilfswerke, die nicht nachließen, ökologische Einsicht zu wecken. "Auch beim Umweltschutz bringen uns nicht Mythen, Ideologien oder alte Naturrechts-Lehren weiter, sondern historisch-kritische Wachsamkeit, gestützt auf wissenschaftliche Erkenntnisse und machtpolitisches Fingerspitzengefühl."

Der beste Umweltschutz: Demokratie und Schöpfungsglaube

Für Röser zeigt sich überall in der Welt, dass die Art der Herrschaft das Umweltbewusstsein bestimmt. So sei nach der Wende in Osteuropa geradezu drastisch deutlich geworden, "wie sehr die zynische Menschenverachtung der Kommunisten mit

einer ökologischen Missachtung einherging. Nirgendwo werden Boden, Wasser, Luft derart brutal und rücksichtslos verseucht wie unter Diktatoren. Die beste Umweltpolitik ist immer und überall: Demokratisierung."

Existentielle Fragen, wie und woraufhin wir leben, leben wollen, nimmt keine Politik der Gesellschaft und dem Einzelnen ab. Röser: "Hier entscheidet sich, ob wir unsere Welt einzig als Steinbruch unserer Bedürfnisse betrachten - oder doch vielleicht als Schöpfung Gottes, uns und den Generationen nach uns anvertraut zur Gestaltung, zum Lob Gottes und zum Wohl seines Ebenbildes. Die Öko-Frage, welcher Verzicht, welche Askese zuzumuten sei, wird für gläubige Menschen zur Gottesfrage."

Michael Schrom und Hans Lipp

Hinweis der Redaktion: Teile dieses Beitrags sind auch in der katholischen Wochenschrift "Christ in der Gegenwart" (Verlag Herder, Freiburg) erschienen.

Gewinn ist so notwendig wie die Luft zum Atmen, aber es wäre schlimm, wenn wir nur wirtschaften würden, um Gewinne zu machen, wie es schlimm wäre, wenn wir nur leben würden, um zu atmen.

Hermann Josef Abs (1901 - 1994, langjähriger Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bank)

Spenden für die flutgeschädigten katholischen Schulen im Bistum Dresden-Meißen werden erbeten unter dem Stichwort: "Flutopfer Katholische Schulen", Konto: 8283001, BLZ: 75090300, Liga-Bank eG Dresden.

Bitte vollständige Adresse angeben, damit eine Spendenbescheinigung zugesandt werden kann (bis 100,- € genügt der Überweisungsträger als Nachweis).